



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2010

---

## „Die Schweiz ist eine Armee“

Jaun, Rudolf

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-62774>

Newspaper Article

Originally published at:

Jaun, Rudolf. „Die Schweiz ist eine Armee“. In: NZZ am Sonntag, 31 October 2010, 26.

# «Die Schweiz ist eine Armee»

Milizarmee und allgemeine Wehrpflicht werden zunehmend in Frage gestellt. Dabei gehörten sie zur Identität der Schweiz, sagen Traditionalisten. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass die allgemeine Wehrpflicht keine unveränderliche eidgenössische Errungenschaft ist, *schreibt Rudolf Jaun*

Die Schweiz hat keine Armee, sie ist eine Armee», erklärte der Bundesrat in den 1980er Jahren, als eine Initiative der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee abgeschafft wurde. 80 Prozent der Männer waren damals in der Armee eingeteilt. Die Armee verkörperte die Speerspitze der Nation, welche im Kampf um die Existenz einer souveränen, selbstbestimmten Schweiz jedem Gegner – auch nach einem Atomschlag – die Stirn bieten sollte.

«Jeder Schweizer ist verpflichtet, Militärdienst zu leisten. Das Gesetz sieht einen zivilen Ersatzdienst vor.» So steht es noch in der Verfassung, obwohl nur noch gut 50 Prozent der Männer ihre Dienstpflicht vollständig leisten. Eine durch die GSoA lancierte Initiative wird diese Männer-Bürgerpflicht in naher Zeit in Frage stellen.

Diese für die Schweizer Milizarmee existenzielle Entscheidung über Sein oder Nichtsein wirft die Frage auf, wie es in der Vergangenheit um die Wehrpflicht in der Schweiz bestellt war. Gerne wird die Wehrpflicht als tragender Teil der schweizerischen Staatswerdung und Staatsidentität gesehen, und es werden Kontinuitätslinien bis zu den Alemannen (= alle Männer) hergestellt. Korpskommandant Rolf Binder etwa erklärte im Jahre der ersten Armeeabschaffungs-Abstimmung 1989: «Diese – gemeint die Waffen – und eine minimale Ausrüstung sich zu beschaffen, gehört nicht nur zum Recht jedes Einzelnen – es war eine Pflicht. So haben sich die Waldstätte zuerst für ihre eigene Freiheit, die ihnen gewährten Rechte und Privilegien gewährt, später im Verein mit ihren immer zahlreicher verbundenen Eidgenossen auch für deren Freiheit – und damit für die Freiheit des wachsenden Bundes.» Diese lange ausgezogene Kontinuitätslinie, welche Wehrpflicht und Freiheit in ein enges Verhältnis setzt, unterstellt, dass es immer «alle Männer»

gewesen seien, welche durch die Wehrpflicht zu Kriegerern wurden.

## Kontingente von Freiwilligen

Tatsächlich war die Wehrpflicht nicht immer allgemeine Pflicht. Und selten waren «alle Männer» wirklich in der Armee. Die zentrale Wasserscheide ist der Untergang der Alten Eidgenossenschaft der dreizehn Länder- und Städteorte 1798 und die Entstehung des schweizerischen Nationalstaates und Nationalheeres in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Bis zur ersten standardisierten Organisation und Formationsbildung der Miliz in den reicheren Städteorten zu Beginn des 17. Jahrhunderts, welche auch mit der Einführung einer regulierten Drill-Ausbildung verbunden war, konnten die Räte der eidgenössischen Orte aufgrund alter feudaler Aufgebotsrechte Mannschaften aus ihren erworbenen Landschaften mobilisieren. Doch war dies nicht eine individuelle Verpflichtung, sondern eine kollektive der Landschaften, Täler und Dörfer, die eine bestimmte Anzahl «Auszügler» zu schicken hatten. Mit der modernen Milizorganisation im 17. Jahrhundert wurden Auszügler-Listen angelegt. Auf der Grundlage der kirchlichen Tauf-, Heirats- und Sterberegister konnten die in Frage kommenden Jungmänner erfasst werden. Diese wurden jedoch nur bis zur Auffüllung der Kompaniebestände eingezogen, und das erst im Heiratsalter zwischen zirka 23 und 26 Jahren, wo die in fremden Solddiensten stehenden Jungmänner zurück waren. In einzelnen Kantonen mussten sie vor der Heirat den «Montierungsschein» zeigen; die Fähigkeit, selbst eine Ausrüstung anzuschaffen, zeigte, dass man es «vermochte» und jemand war.

Die Bundesverfassung von 1848 statuierte wohl die allgemeine Wehrpflicht der Männer, forderte aber von den Kantonen nur ein Kontingent von 4,5 Prozent der Bevölkerung fürs Bundesheer, was angesichts des ungleichen Bevölkerungswachstums und der kantonal ungleichen Rekrutierungs-

praxis zu enormen Unterschieden führte. Die meisten Kantone konnten ihre Bundeskontingente mit Dienstwilligen füllen und verzichteten auf eine weiter gehende Rekrutierung, andere rekrutierten alle Diensttauglichen. Vom 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kannte die Schweiz eine «lichte Wehrpflicht», die primär die Dienstwilligen erfasste.

In den 1860er Jahren gewann die Idee, dass eine nationale Armee alle diensttauglichen Männer umfassen und in gelegentlichen Kriegen zwischen den Nationen getestet werden sollte, auch in der Schweiz Raum. Der damalige Chef des Eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrat Emil Welti, brachte dieses Konzept in den allerersten Armee reform-Entwurf von 1868 ein, welcher die Ausschöpfung des nationalen Männerpotenzials postulierte und grundsätzlich die Rekrutierung aller diensttauglichen Männer in die Armee forderte. Mit der Bundesverfassung von 1874 wurden die Schweizer Bürger erstmals direkt gegenüber der Eidgenossenschaft wehrpflichtig. Auch gesetzlich vom Dienst Befreite (Lehrer, Eisenbahner etc.) hatten eine Rekrutenschule zu absolvieren, dann aber keinen weiteren Dienst mehr zu leisten. Für Nicht-Dienstleistende wurde auf eidgenössischer Ebene ein Ersatzpflicht, die Militärpflichtersatzsteuer, eingeführt.

## In Erwartung des totalen Krieges

Im 20. Jahrhundert wurde die «Wehrkraft», wie das militärische Männerpotenzial genannt wurde, zunehmend stärker ausgenutzt, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, als in Erwartung eines totalen Krieges ein Gesamtverteidigungssystem aufgezogen wurde, das eine Vielzahl an Schutz- und Logistikverbänden und einen bestandesstarken Zivilschutz nötig machte. So kam es, dass die Schweizer Armee am Ende des Kalten Krieges einen Effektivbestand von rund 800 000 Mann aufwies. Dies war nur auf dem Hintergrund einer «dichten Wehrpflicht» möglich, welche

wenig Schlupflöcher zuliess, einen ausgedehnten Hilfsdienst kannte, die Dienstverweigerer ins Gefängnis warf und die Soldaten bis zum fünfzigsten Altersjahr in der Armee behielt.

20 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges steht die allgemeine Wehrpflicht in Diskussion. Dies aus Gründen der sozioökonomischen Entwicklung, welche Wehrpflichtige immer schwieriger abkömmlich macht, aber auch aus politischen Gründen. Nun möchte die seit Jahrzehnten auf Mittelentzug ausgerichtete linke Militärpolitik mit ihrer Initiative der Armee das Personal wegnehmen.

Verschiedenste Alternativmodelle werden seit Ende des Kalten Krieges diskutiert: Freiwilligen-Miliz, stehende Durchdiener-Armee aus Wehrpflichtigen unter dem Kommando von Berufskadern, allgemeine Dienstpflicht, rein freiwillige Berufsarmee. Gemäss Umfragen möchten rund 40 Prozent die Wehrpflicht abschaffen, knapp die Hälfte der Befragten könnte sich auch eine Berufsarmee vorstellen.

Die Frage von Beibehaltung und Weiterentwicklung der allgemeinen Wehrpflicht ist direkt mit der Frage der Verwendung der Milizarmee verbunden: Wer die Armee weiterhin potenziell als Verteidigungstreitkraft gegen einen wie immer gearteten Gegner sieht, welcher die Rechte und Freiheiten der Schweizerinnen und Schweizer bedroht, wird mindestens an einer Wehrpflicht festhalten wollen, welche es ermöglicht, der Mehrzahl der Staatsbürger eine militärische Grundausbildung zu ermöglichen. Wer die Armee zunehmend als Support-Truppe zur Ergänzung der Sicherheitspolizei und Grenzwache sieht, strapaziert damit die Bereitschaft der Staatsbürger, Leib und Leben für Rechtsstaatlichkeit, Gewaltmonopol und Freiheitsrechte einzusetzen, und trägt höchstens dazu bei, kantonale Steuersätze tief zu halten.